

ADAC

Nr. 145 März / April 2015 € 8,10 (D); € 9,10 (A); CHF 16,20

B 2149 F

Reisemagazin

25
JAHRE
ADAC
REISEMAGAZIN

Stadtleben — Die etwas andere Seite von Florenz

Hotels — Übernachten in den Wolkenkratzern des Mittelalters

Abenteuer — Auf Pferden durch die urwüchsige Maremma

Kultur — Michelangelo und Leonardo da Vinci im Streitgespräch

Toskana

Die Kunst des Lebens



€ 9,50 (BeNeLux); € 10,20 (F, I, E)

4 5



PS: Ich liebe Dich

Auf einem sechstägigen Wanderritt durch die Maremma haben wir uns nicht nur in die unberührte Landschaft verguckt, sondern auch in unsere vierbeinigen Begleiter, die uns zeigten, wie viel Kraft in einer Pferdestärke steckt





Zelte abbrechen: Bevor die Pferde – wie hier bei Manciano in der südlichen Toskana – für den nächsten Tagesritt gesattelt werden, muss jeder Teilnehmer sein Zelt und Gepäck für den Weitertransport zusammenpacken





Gute Führung: Durch die engen Gassen der mittelalterlichen Tuffsteinstadt Sorano dürfen wir nicht reiten. Also begleiten wir unsere Vierbeiner zu Fuß. Die Einheimischen sind dennoch begeistert



Wildschön: Lorenza genießt den Urlaub mit den Pferden. Es ist eine willkommene Abwechslung zu ihrem stressigen Job in Mailand. Mitte: Der Lago di Mezzano dient während der Tour als Badewanne

TEXT: Katja Fastrich
FOTOS: Espen Eichhöfer

Es ist die reine Verzweiflung. Was ist das größere Übel? Die Aussicht, den dritten Tag in Folge mit einem klebrigen Film aus Sonnencreme, Staub und hochsommerlichem Schweiß auf der Haut zu verbringen? Oder in diesem undurchsichtigen Tümpel voller Entengrütze zu baden und so die Chance auf eine Art von Dusche zu bekommen? Ich stehe am grasbewachsenen Ufer des Lago di Mezzano und rühre mit dem großen Zeh in der modrigen Brühe. Mein Körper und mein Geist sind eigentlich auf saubere Badewannen eingestellt. Und im Urlaub gern auch auf durchgestylte Spa-Bereiche, aber das hier?

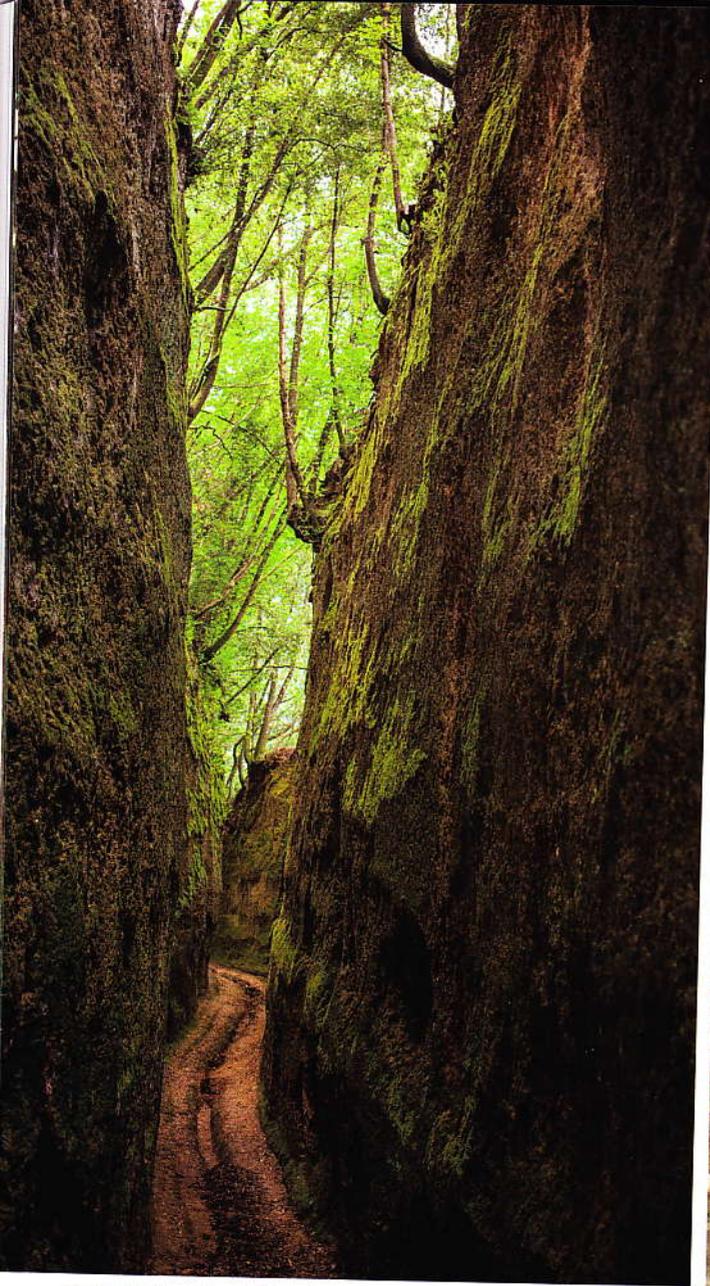
Gut, dass eine Pferdetrekkingtour durch die südliche Maremma kein Urlaub auf der Wellnessfarm sein würde, hätte ich ahnen können. Sechs Tage Reiten in unberührter Natur. Jede Nacht am



Heißer Ritt: Maurizio und seine Gruppe beim Start zur nächsten Etappe vom Lago di Mezzano nach Sorano. Schon in den frühen Morgenstunden liegen die Temperaturen bei fast 30 Grad

einem anderen Ort zelten. Essen am Campingtisch in einer Art Feldkantine. Zähne putzen mit Mineralwasser unter freiem Himmel. Herrlich! Das ist echt, das ist authentisch – das ist Abenteuer. Und dann noch die Toiletten. Welche Toiletten? Dass in Reisekatalogen stets jede noch so kleine Sonderausstattung angepriesen wird, Hinweise auf das Fehlen geschätzter Einrichtungen wie Dusche, WC und WLAN hingegen selten zu finden sind, wird mir schmerzhaft bewusst, als ich in der ersten Nacht auf der Suche nach Erleichterung über eine Zeltschnur stolpere. Kein Klo, keine Taschenlampe, spätestens hier fängt der Großstadtindianer das Fluchen an. Und schämt sich mit jedem Tag der Tour mehr über diesen Ausraster, macht doch genau die Auslassung all dieser Extras unseren Ritt zu einem ganz besonderen Erlebnis.

Die Gruppe, mit der ich vom Reiterhof Cornacchino bei Castell’Azzara aufgebrochen bin, um den wilden Westen Italiens vom Pferderücken aus zu erkunden, besteht aus Maurizio, unserem Reitführer, und Emanuele, einem jungen Mann aus Bergamo, sowie acht Frauen, die aus Deutschland, Italien und Frankreich kommen. Am ersten Tag lässt uns Maurizio, der mit seinem etwas zu langen, grauen Haar, dem lässigen, weißen Hemd und dem tief ins gebräunte Gesicht gezogenen Hut ganz den italienischen Cowboy gibt, im Paddock auf dem Hof vorreiten. So kann er sich ein Bild von unseren Fähigkeiten machen. Er kennt seine Pferde, als wären sie seine Kinder, und deshalb auch sofort seine Reisegruppe: „Ich weiß, wie sie auf die verschiedenen Reiter reagieren, und sehe sofort, ob ein Pferd zum Charakter →



Sträßenschluchten: Die schmalen Hohlwege der Etrusker sind heute noch spektakulär und verlangen den Pferden Trittsicherheit ab
Rechts: Beim Mittagspicknick ruhen die Tiere, während wir Reiter uns mit Ciabatta, Käse, Fenchelsalami und Pflirsichen stärken

eines Menschen passt oder nicht“, sagt der 56-jährige Florentiner, der seit 1986 regelmäßig Trekkingtouren für den Cornacchino-Hof begleitet. Italiener würden häufig übertreiben, sagt er, „Gäste aus Deutschland oder der Schweiz jedoch schätzen ihre reiterspezifischen Fähigkeiten viel realistischer ein“. Das sollte man auch, denn in dieser Partnerschaft auf Zeit – bei rund 30 Kilometern am Tag und bis zu sieben Stunden im Sattel – muss zwischen Mensch und Tier alles passen.

Zwischen Lillo und mir ist es Liebe auf den ersten Blick. Der dunkelbraune Anglo-Araber mit der langen, schwarzen Mähne hat ein gelassenes Gemüt und weiche Bewegungen. Zuverlässig und fleißig trägt er mich während der nächsten Tage über Feldwege, Asphaltstraßen, durch hüfthohe Wiesen, zwingt sich mit mir durch

Brombeergestrüpp, klettert durch Bachbetten und säuft nebenbei Wasser oder stopft sich feinstes Maremmagras ins Maul.

Jeder Trekkingtag folgt einem festen Rhythmus: Morgens um 7.30 Uhr aufstehen, feststellen, dass zwei Isomatten eben doch keine Matratze ersetzen, den Schlafsack zusammenrollen. Krümel und Tannennadeln aus dem Zelt fegen, Mückenstiche zählen – Handynetze suchen und keines finden. In der Zwischenzeit haben Doris und Gianluca vom Verpflegungsteam bereits das Frühstück mit italienischem Kaffee aus der Bialetti-Kanne, Müsli, Weißbrot und Marmelade vorbereitet. Und dann werden die Pferde von der Nachtweide geholt. In der Nähe von Bauernhöfen können die vorhandenen Koppeln genutzt werden, in freier Wildnis errichten die Helfer im Begleitfahrzeug einen provisorischen Elektrozaun.

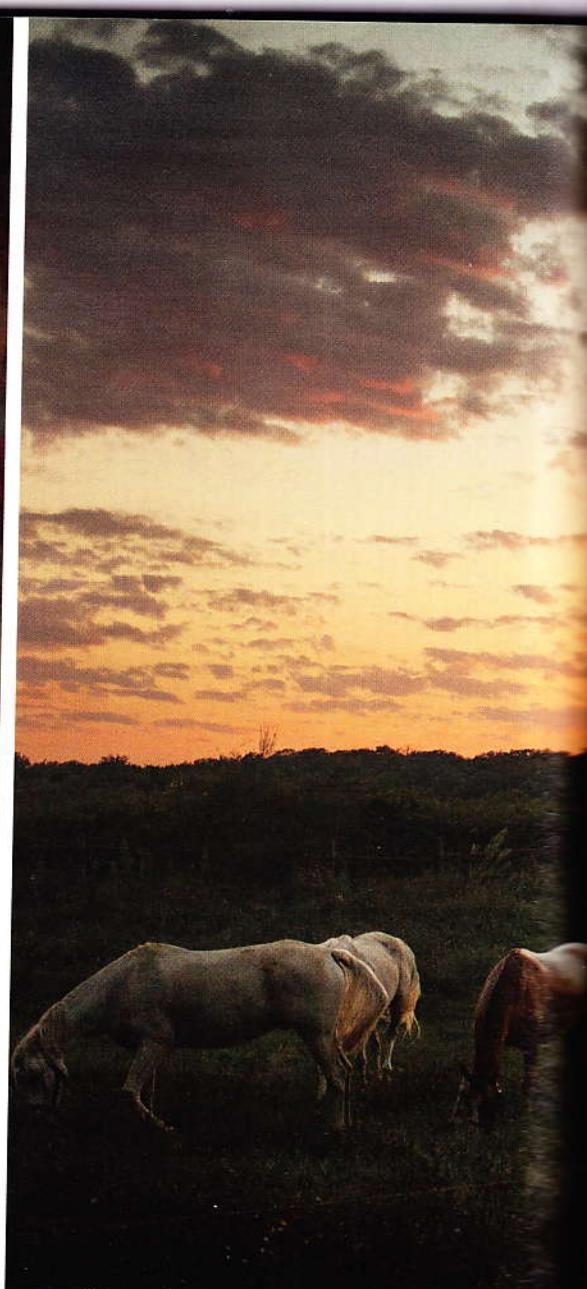


Ein Mann, kein Wort: Emanuele, einziger männlicher Teilnehmer in der Frauengruppe, ist anfangs schüchtern. Spaß hat er trotzdem

Beim Putzen und Satteln der Pferde hat Maurizio seine Augen überall, kontrolliert uns Reiter: „Du musst den Sattelgurt fester ziehen“, ordnet er dann an oder prüft den richtigen Sitz des Zaumzeugs. Gegen 10 Uhr schließlich setzt sich unsere kleine Karawane in Marsch. Variabel ist einzig die Landschaft: Giulio Costi, einer der drei Besitzer des Reiterhofs Cornacchino, hat die insgesamt 180 Kilometer lange Route vor vielen Jahren selbst geplant. Sie führt durch das dicht bewachsene Tal des Fiora-Flusses, vorbei an der Einsiedelei Poggio Conte, wo Eremiten im 16. Jahrhundert eine Kirche in Tuffstein gegraben haben. Wir reiten durch schluchtenartige, von bis zu 20 Meter hohen Felswänden begrenzte, kaum zwei Meter breite Hohlwege, die die Etrusker irgendwann zwischen 800 und 100 v. Chr. angelegt haben. Noch

heute sind sich die Archäologen und Historiker uneins, ob diese „Vie Cave“ als Straßen oder eher als eine Art Kanalisation in den Tuffstein gehauen wurden. Mir persönlich wäre die Straße lieber ...

Wir passieren Städtchen wie Pitigliano, das mit seiner Synagoge und dem jüdischen Viertel den Beinamen „Klein-Jerusalem“ trägt, und müssen absitzen, um unsere Pferde durch die mittelalterlichen Gassen von Sorano und Sovana zu führen. Ab und zu erlaubt uns Maurizio eine längere Strecke im Trab oder Galopp, dann ruft der erste Reiter „Galoppo!“, was schnell nach hinten durchgesagt wird, und dann gibt es kein Halten mehr: Unsere Rösser schnauben durch die Nüstern und wirbeln mit ihren Hufen Staub auf. „Zu oft können wir nicht so flott reiten, schließlich müssen die Pferde ihre Kräfte auf einer so langen Distanz —>



Alles unter einem Hut: Giulio, einer der drei Besitzer des Reiterhofs Cornacchino mit 60 Pferden und 13 Gästezimmern, übernimmt während der Tour den Zelt- und Gepäcktransport

gut einteilen“, erklärt der Reitführer, der sehr auf seine Tiere achtet. Mittags gibt es dann immer ein Picknick in der Natur.

Gesprochen wird wenig. Als hätten alle ein geheimes Abkommen getroffen, die Ruhe nicht zu stören. So begleitet uns nur das gleichmäßige Klappern der Pferdehufe. Ich beobachte Emanuele, den 22-Jährigen, der eine Ausbildung zum Berufsreiter beginnen will. Er ruht auf seinem Pferd, den Blick ins Leere gerichtet, ein seliges Lächeln auf den Lippen. Gerade das Ausbleiben jeglicher Ereignisse ist die größte Abwechslung – oder, wie es Susanne, die 40-jährige Grundschullehrerin aus München mit einem Seufzer erklärt: „Man ist voll und ganz mit dem Nichtstun beschäftigt.“

Während die Seele eine Auszeit bekommt, sind unsere Muskeln pausenlos gefordert. Schon am zweiten Tag erwische ich

mich dabei, dass ich meine Bewegungen im Sattel auf ein Mindestmaß reduziere, um mein Gesäß zu schonen. Ein Thema, das uns alle mit jedem gerittenen Kilometer mehr beschäftigt, denn die vielen Stunden auf dem Pferderücken ist keiner von uns gewohnt. Als ich Sara, die 37-jährige, blonde Managerin aus Paris frage, ob ihr auch der Hintern wehtue, verzieht sie den Mund zu einem schiefen Grinsen: „Nicht nur der. Es gibt eigentlich nichts, was mir nicht wehtut!“

Jeder von uns gerät unterwegs an seine Schmerzgrenzen. Aber – und das macht uns auch alle stolz – man überwindet sie. Nach einem langen Tag im Sattel die matten Glieder auf einem Campingstuhl ausgestreckt, im Schein einer Gaslampe Schwertfisch mit Oliven, Kapern und Knoblauch auf dem Teller und dazu ein



Grasgeflüster: Nach einer langen Tagesetappe freuen sich unsere Rösser, wenn sie ihre Nase endlich in die saftigen Maremmahalme stecken dürfen. Während wir im Zelt schlafen, verbringen sie die Nacht unter freiem Himmel

Glas toskanischen Landwein aus der Zweiliterflasche – das setzt Glücksgefühle frei, die jeden Schmerz vergessen machen. „Ich möchte einfach die Welt anhalten“, höre ich Susanne sagen und nicke in stiller Zustimmung. Zikaden zirpen in der lauen Augustnacht. Lorenza, die Zierliche mit dem Modelgesicht und den haselnussbraunen Locken, die drei Sprachen fließend spricht, macht in Mailand Karriere bei einem Modelabel. Hier kümmert sie sich weder um ihre staubige Reithose oder das verschwitzte T-Shirt noch um abgebrochene Fingernägel. Beim zweiten Glas Rotwein gerät sie ins Schwärmen: „Was für ein Urlaub! Ich liebe es! Diese Nähe zu den Pferden, das Schlafen im Zelt. Hier bin ich einfach nur ich“, sagt sie, hält kurz inne und seufzt: „Nächste Woche in Mailand muss ich dann wieder eine Maske aufsetzen.“

Diese Sätze kommen mir wieder in den Sinn, als ich am Ufer des Mezzano-Sees stehe. Ich stelle mir Lorenza in ihrem Alltag vor. Wie sie durch Mailand hastet, das Handy am Ohr, perfekt geschminkt, wie es sich für ihre Branche gehört. Ich muss an die vielen Extras aus dem Reisekatalog denken, die ich auch glaubte so dringend zu benötigen wie Lorenza ihr Make-up. Aber: Wer braucht schon eine Dusche, wenn einem ein See voller Entengrütze zu Füßen liegt, sage ich zu mir selbst. Und dann lasse ich mich einfach fallen.

→ *Info Maremma ab Seite 150*